

Philosophie der Gefühle - ein Buchhinweis

Michael Habecker

Philosophie der Gefühle ist der Titel eines suhrkamp taschenbuches (Nr. 1907, Erstauflage 2009), mit einer Reihe von aktuellen Beiträgen zum Thema, aus dem im Folgenden einige wenige Aspekte hervorgehoben werden sollen.

Das Buch, herausgegeben von Professorin Sabine A. Döring, „versammelt neuere und neueste Texte zur Philosophie der Gefühle“ und gleich auf der allerersten Seite stimmt die Herausgeberin die Leserinnen und Leser wie folgt ein:

Wenn es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so etwas wie die „arme Verwandtschaft“ unter den philosophischen Themen gab, so waren das die Gefühle. Zwar hatten sich Klassiker wie Platon, Aristoteles, Spinoza, Descartes und Hume eingehend mit ihnen befaßt, aber seit Kant, der sie als „Gegner der Vernunft“ abtat, wurde den Gefühlen in der Philosophie nur noch wenig Beachtung geschenkt. Erst seit den 1960er Jahren rückten sie wieder in den Fokus des Interesses, und zwar aufgrund der Einsicht, daß Gefühle kognitive mentale Zustände sind, die dazu dienen können, andere Zustände und Handlungen rational zu machen. Strittig ist indes, von welcher Art emotionale Kognitionen sind.

Es ist interessant und bezeichnend zugleich, dass Gefühle als „kognitive mentale Zustände“ charakterisiert werden, d. h. Gefühle untrennbar verbunden mit Kognition erscheinen, was zum einen sofort einleuchtet, weil, um ein Gefühl innerlich überhaupt erkennen zu können, es die Kognition braucht. Andererseits ist damit auch gleich das mögliche Drama erkennbar, was auftritt, wenn die Kognition sich als Herrscherin über die Gefühle erhebt, weil diese als „Gegner der Vernunft“ einer besonderen Aufsicht und Kontrolle bedürfen.

Im Vorwort führt die Herausgeberin weiter aus:

Mit Gefühlen sind durchweg *emotionale* Gefühle bzw. *Emotionen* gemeint, die sich gegenüber nichtemotionalen Gefühlen dadurch auszeichnen, daß sie auf etwas in der Welt gerichtet sind und es als in bestimmter Weise seiend repräsentieren. Es ist die hierin zum Ausdruck kommende *kognitivistische* Reinterpretation jedenfalls bestimmter Gefühle, die für deren Renaissance maßgeblich verantwortlich ist. Demnach sind nämlich Emotionen wie Furcht, Ärger, Empörung, Neid, Trauer, Bewunderung, Scham oder Stolz keine reinen Gefühle, sondern repräsentionale und damit kognitive mentale Zustände. Furcht vor einer zähnefletschenden Dogge erschöpft sich demnach nicht in dem „Wie-es-ist“, sie zu erleben. Vielmehr ist sie auf den Hund gerichtet und (re)präsentiert ihn als gefährlich. Indem damit die Möglichkeit eröffnet ist, daß

eine Emotion ihren jeweiligen Gegenstand korrekt repräsentiert (wie in dem Beispiel den Hund als gefährlich), kann sie ihrem Subjekt möglicherweise Wissen über die Welt vermitteln.

Und um dieses „Wissen über die Welt“ geht es in den ca. 25 Beiträgen des Buches, was die Gefühle in den Dienst der Erkenntnisgewinnung stellt. Damit tritt, und dies ist meine eigene (mh) Darlegung, die große menschliche Herausforderung erneut auf den Plan: das Geschenk des abstandnehmenden Verstehens voll und ganz anzunehmen, ohne dabei den unmittelbaren Kontakt zum Fühlen und damit zum Leben aufzugeben.

Ein Beitrag des Buches scheint mir besonders von einem integralen Geist geprägt, und zwar der Beitrag *Emotionen* von Robert C. Roberts. Hier einleitend zwei Zitate daraus:

Anders sieht es aus, wenn „Was ist eine Emotion“? keine Frage über zugrundeliegende Mechanismen ist, sondern eine Frage dessen, wie menschliche Subjekte Emotion erleben, als Bedeutungs- und Erklärungsstrukturen im Kontext des sozialen Lebens, wie sie in unser Handeln und Überlegen eingehen, wie sie als passend oder unpassend, lobenswert, tadelnswürdig oder moralisch indifferent eingeschätzt werden und wie sie unser Glück, unsere Reife und unsere Beziehungen mit anderen und mit Gott betreffen.

Ich begründe, daß es legitim ist, die Emotionen aus der Perspektive ganz unterschiedlicher Disziplinen mit ganz unterschiedlichen Methoden zu untersuchen. Zu diesen Disziplinen gehören die Anthropologie, die experimentelle Psychologie, die Neurowissenschaften, die Evolutionsbiologie und die Begriffsanalyse, um nur einige der wichtigsten zu nennen. Keine dieser Disziplinen ist in der Lage, Emotionen umfassend zu erklären, aber jede ist besonders gut darin, ihre eigene Art von Fragen zu beantworten.

Musik – gefühlt und analytisch gedacht

Unter Überschrift „Die körperlichen Grundlagen und die Emotion selbst“ erläutert der Autor (Roberts) am Beispiel Musik die Bedeutung von Innerlichkeit generell, von Sprache zur Beschreibung dieser Innerlichkeit und der Grenzen naturwissenschaftlich-äußerlicher Betrachtungen.

Nehmen wir an, die kühnsten Träume der Neurowissenschaften gehen in Erfüllung. Im Jahr 2050 haben Wissenschaftler 50 verschiedene Emotionstypen entschlüsselt und es ist ihnen gelungen, jeden Emotionstyp durch rein neuronale Marker von allen anderen zu unterscheiden... Welchen Status hat eine solche Errungenschaft?

In physikalischer Hinsicht ist Musik nichts anderes als sich zeitlich erstreckende und geteilte sequenzierte Mischungen von Luftvibrationen verschiedener Frequenz und Schwingung oder alternativ von atmosphärischen Wellenzügen unterschiedlicher Wellenlänge und Amplitude.

Dies ist die physikalische Außenbetrachtung von Musik.

Die Musikanalyse eines Musikstücks ist das Analogon zur Begriffsanalyse von Emotionen, während die physikalische Analyse das Analogon zu einer neurowissenschaftlichen Analyse darstellt.

Bei der Musikanalyse handelt es sich um einen Ansatz, der ziemlich nahe am Standpunkt des ‚musikalischen Subjektes‘ ist, ganz ähnlich wie die Begriffsanalyse von Emotionen ein Ansatz ist, der ziemlich nahe an der Sichtweise des ‚emotionalen Subjektes‘ ist, einer Person, die ihre eigenen Emotionen und die anderer in Kontexten erlebt ...

Die begriffliche Analyse ist unmittelbarer und „ziemlich nahe“ am Fühlen dran, doch auch dabei kann man immer noch das Fühlen vermeiden, indem man lediglich darüber spricht und es begrifflich analysiert. Unmittelbaren Zugang erlangt man erst durch eine Praxis des Fühlens (oder, besser, wenn man den unmittelbar gefühlten Kontakt zum Leben nie verloren hat).

Letztendlich kommt es in der Musik, und eigentlich hinsichtlich des Berührtseins vom und im ganzen Leben, nicht in erster Linie auf das Verstehen an, sondern auf das intuitive Erfassen mittels unmittelbar erlebter Emotionalität an.

Ein Akustikexperte, der eine physikalische Darstellung des *Sacre du Printemps* gibt, wird nur dann in der Lage sein, sich in musikalischer Hinsicht einen Reim darauf zu machen, wenn er zusätzlich zu seinem physikalischen Begriffsrahmen über ein gewisses Maß an musikalischem Verständnis des Stücks verfügt. Hingegen kann ein gebildeter Hörer in musikalischer Hinsicht das Stück vollständig einschätzen, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung zu haben, was sich auf physikalischer Ebene abspielt... Wenn unsere Frage bezüglich des Stücks und der Aufführung eine die Musik betreffende ist, sagt uns der physikalische Ansatz für sich genommen nicht, was wir wissen wollen. Er ist auch nicht ‚objektiver‘; er geht schlicht an der Frage vorbei.

Dies ist wohl auch, was Saint Exupéry mit den Worten „man sieht nur mit dem Herzen gut“ zum Ausdruck gebracht hat.

Wir haben ein reichhaltiges Vokabular und einen Erklärungsrahmen für Emotionsphänomene, der nicht in größerem Maße wissenschaftlich ist als unser Begriffsrahmen zum Verständnis von Musik. Jane Austen und Charles Dickens

sind Meister ihres Fachs, genau so wie Johann Sebastian Bach und Johannes Brahms es auf dem Gebiet der Musik sind.

... und neue Erkenntnisse naturwissenschaftlicher Art, z. B. der Neurowissenschaften, werden niemals das Innenerleben der Lektüre eines Dickens-Romans oder eines Werkes von Bach irgendetwas Wesentliches hinzufügen können.

Bei (Jane) Austen und Dickens ist die Beherrschung des begrifflichen Rahmens von Emotionen ein entscheidendes Element in deren Verständnis eines moralischen Charakters. Wenn wir deren moralische Einsichten wahren wollen, würden wir unser Verstehen behindern, statt es anzureichern, wenn wir jene Sprache beseitigen würden, die dieses Verstehen unterstützt und ihm Ausdruck gibt.